

finding were ultimately as frustrating and bad as the witch-like failure of the developmental agencies whose work was attacked. Smith's book valuably portrays the moral mess of local social development in Kenya (and elsewhere in Africa). His encouraging conclusion seems to be that Africans continue to feel moral outrage and seek redress to their social conditions. His discouraging, tacit conclusion seems to be that there is no solution in sight.

This is a book that should be read by all dedicated Africanists. My only serious criticism is that in the theoretical passages of his introduction and conclusion, Smith sometimes employs sociological jargon that seems very difficult to decipher. An aggressive copy editor could have done wonders with these passages which needlessly detract from a really excellent study.

T. O. Beidelman

**Sökefeld, Martin** (Hrsg.): Aleviten in Deutschland. Identitätsprozesse einer Religionsgemeinschaft in der Diaspora. Bielefeld: transcript Verlag, 2008. 246 pp. ISBN 978-3-89942-822-3. Preis € 25.80

Die offizielle Ideologie der "unteilbaren Einheit der Nation" hat in der türkischen Republik über ein halbes Jahrhundert lang die öffentliche Thematisierung der ethnischen und religiösen Diversität des Landes verhindert. Erst eine gewisse Liberalisierung des politischen Klimas Ende der 1980er Jahre machte es möglich, dass Aleviten, Angehörige der nach dem sunnitischen Islam größten religiösen Gemeinschaft in der Türkei, unter Berufung auf ihre bis dahin stigmatisierte Identität, an die Öffentlichkeit traten und damit gleichzeitig eine auf offizielle Anerkennung gerichtete identitätspolitische Bewegung ins Leben riefen. Während das *coming out* der Aleviten in der Türkei innerhalb und außerhalb des Landes auf breites wissenschaftliches (und öffentliches) Interesse traf, sind parallel verlaufende Entwicklungen unter alevitischen Migranten in Deutschland und im übrigen Europa lange Zeit relativ unbemerkt von der Außenwelt vor sich gegangen. Erst seit die Aleviten ihre anerkennungspolitischen Bemühungen nicht mehr, wie bis vor wenigen Jahren, ausschließlich auf die Türkei richten, werden sie hierzulande verstärkt auch von der Wissenschaft wahrgenommen.

Martin Sökefeld hat sich als einer der ersten Sozialwissenschaftler in Deutschland den Entwicklungen innerhalb der alevitischen Migrantengruppen zugewandt. Die Ergebnisse seiner Forschungen sind in verschiedenen Artikeln und einer vor kurzem erschienenen Monographie (*Struggling for Recognition. The Alevi Movement in Germany and in Transnational Space*. New York 2008) nachzulesen. Jetzt hat Sökefeld einen Sammelband vorgelegt, in dem Autoren aus unterschiedlichen Fachrichtungen (Politologie, Islamwissenschaft, Ethnologie und Religionswissenschaft) verschiedene Aspekte alevitischen Lebens in Deutschland diskutieren. Auf eine thematische Gliederung der insgesamt acht Beiträge, von denen sich nur sechs schwerpunktmäßig mit Fragen der im Untertitel genannten "Identitätsprozesse"

befassen, wird dabei verzichtet. Meine Besprechung der einzelnen Beiträge richtet sich nach deren Reihenfolge im Buch.

In seiner ausführlichen Einleitung gibt der Herausgeber einen Überblick über die Geschichte des Alevitentums von dessen Entstehung im 13. Jahrhundert bis in die 1990er Jahre. An eine Skizze der rituellen Praxis und der ethischen Grundlagen des Alevitentums schließt eine Diskussion der alevitischen Bewegung in Deutschland von Ende der 1980er Jahre bis in die Gegenwart an. Dabei kommt Sökefeld auch auf ein wesentliches Merkmal der alevitischen Politik der Anerkennung zu sprechen: der Wandel in der Außenrepräsentation der Gruppe in Abhängigkeit von den legalen Rahmenbedingungen und den vorherrschenden gesellschaftlichen Diskursen. Während nämlich in den vom Multikulturalismus geprägten 1990er Jahren das Alevitentum sowohl gemeinschaftsintern als auch gegenüber der Öffentlichkeit noch als eine spezifische "Kultur" definiert wurde, erfolgte im Zusammenhang mit der Forderung der Aleviten nach Einführung eines eigenen schulischen Religionsunterrichts "eine formelle Neudefinition des Alevitentums als Religionsgemeinschaft" (30).

Béatrice Hendrich geht in ihrem Beitrag der Frage nach, ob und wenn ja, inwiefern die divergierenden Geschichtsentwürfe, die die alevitische Bewegung auf der Suche "nach einem identitäts- und einheitsstiftenden Geschichtsbild" (43) hervorgebracht hat, für Aleviten von Bedeutung sind, die nicht aktiv an der Bewegung beteiligt sind. Um dies herauszufinden, führte sie qualitative Interviews durch, als deren Ergebnis sie eine enge Verknüpfung zwischen Geschichtsbildern und biographischer Erinnerung konstatiert. Zudem stellt sie fest, dass in der Migration das Verhältnis zu den Sunniten, den "signifikant Anderen" des Alevitentums, eine positive Umdeutung erfährt: "Das Zusammenleben und die notwendige Solidarität zwischen den Migranten erfordert, die Verfolgung der Aleviten durch die Sunniten zu relativieren oder als 'vergangen' dem kollektiven Gedächtnis herauszunehmen" (61).

Die Transformationen, welche die im Zuge der Revitalisierung des Alevitentums wieder aufgenommenen religiösen Rituale im urbanen Kontext erfahren haben, werden von Robert Langer untersucht. Der Autor liefert eine ausführliche und systematische Beschreibung gegenwärtiger alevitischer Rituale vor dem Hintergrund der demographischen und gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte. Dabei werden stärker als in den anderen Beiträgen des Buches auch die parallelen Entwicklungen in der Türkei in Betracht gezogen.

Kira Kosnick untersucht in ihrem Beitrag Strategien der Selbstrepräsentation in zwei alevitischen Programmen beim Offenen Kanal in Berlin. Diese vertreten jeweils unterschiedliche Positionen bezüglich der Interpretation des Alevitentums und verweisen damit auf die Existenz konkurrierender Selbstbildentwürfe in den Identitätsdiskursen der alevitischen Bewegung. Kosnicks Analyse zeigt, dass die Art und Weise, wie die eigene Gemeinschaft dargestellt wird, in beiden Pro-

grammen in Abhängigkeit von der jeweiligen Zielgruppe (Sunniten, Aleviten, Deutsche) variiert.

Hülya Taşçı fragt nach dem religiösen Selbstverständnis von Aleviten der zweiten Migrantengeneration. Sie zeigt anhand 24 problemzentrierter Interviews, dass die Religion für die Selbstdefinition dieser Gruppe an Bedeutung verloren hat. Nichtsdestoweniger bleiben die Sunniten auch für sie “grundsätzlich und eindeutig ‘die anderen’” (147), durch deren “Herabsetzung und Wertminderung” (140) sie ihre eigene Identität konstruieren. Taşçı geht in ihrem Beitrag auch auf das rezente Aufkommen ethnisch-sprachlicher Grenzziehungen zwischen alevitischen Kurden, Türken und Zaza ein. Auf der Basis von Aussagen ihrer Interviewpartner trifft die Autorin dabei die Aussage, dass die zweite Generation der alevitischen Zaza sich als eine, von den Kurden differente “einheitliche Wir-Gruppe” betrachtet und folglich als eine ethnische Gruppe definiert werden kann (152). Angesichts der unter den (alevitischen wie sunnitischen) Zaza zur Zeit äußerst kontrovers diskutierten Zugehörigkeit zum Kurdentum, dürfte diese Einschätzung allerdings nur bei einem Teil der Zaza Zuspruch finden.

Der auf einer Fallstudie basierende Beitrag von Halil Can zeichnet die schwierige Identitätssuche eines Jugendlichen nach, der – nach vergeblichen Versuchen in der Mehrheitsgesellschaft Anerkennung zu finden – seine alevitischen Wurzeln entdeckt. Can macht in seiner Analyse der “reaktiven Identitätsarbeit” des jungen Ufuk die Zusammenhänge zwischen Anpassungsdruck, Diskriminierungserfahrung und Identitätssuche deutlich, die im vorgestellten Fall schließlich in “Selbstethnisierung und Selbstexotisierung” münden (178). Der Beitrag macht aber auch klar, dass die Affirmation alevitischer Identität und Religiosität bei Jugendlichen wie Ufuk eine Reaktion auf den in der Elterngeneration verbreiteten Säkularismus und die “Verleumdung der Herkunftsidentität” darstellt und somit im Zusammenhang eines allgemeinen Generationskonfliktes gesehen werden kann.

Der Beitrag von Martin Sökefeld analysiert die äußerst kontrovers geführten internen Diskussionen über das Verhältnis von Alevitentum und Islam. Nach der Argumentation des Autors ist die neuerliche Tendenz innerhalb der Führungsebene des organisierten Alevitentums, die eigene Gemeinschaft (oft im Widerspruch zur Basis) außerhalb des Islam anzusiedeln, vor allem dem in Deutschland vorherrschenden negativen Islambild geschuldet: “Im Kontext der groben Unterscheidungen des deutschen Migrationsdiskurses, die Muslime als antimodern und als die ‘fremdesten’ Migranten kennzeichnen, positionieren sich Aleviten eindeutig auf der Seite der Moderne, das ist, auf der deutschen Seite der Differenz” (206). Dabei sollte nicht übersehen werden, dass die Identifikation mit den Werten der westlichen Moderne auch in der Türkei seit langem ein zentrales Element alevitischer Selbstwahrnehmung und -repräsentation bildet. Ebenso gab es in der Türkei, neben den vom Autor angeführten rezenten Beispielen, bereits in der Anfangszeit der Bewegung Stimmen, die für eine Defi-

nition des Alevitentums als eine vom Islam unabhängige Religion eintraten (so vor allem der 2001 verstorbene Folklorist Nejat Birdoğan oder der Turkologe Fuat Bozkurt).

Das letzte Kapitel des Autorenpaars David Shankland und Atila Çetin gibt einen allgemeinen Überblick über die Situation der Aleviten in Deutschland. Dabei werden auch verschiedene, in anderen Beiträgen bereits besprochene Aspekte der alevitischen Politik der Anerkennung noch einmal aufgegriffen. Ausgehend von Erhebungen in einer Gruppe von Migranten, die aus demselben Dorf der Türkei nach Deutschland migrierten, werten die Autoren die alevitische Migration insgesamt als eine Erfolgsgeschichte gelungener Integration. Als Indikatoren hierfür führen sie vor allem eine größere, sich im Erwerb von Wohneigentum manifestierende soziale Mobilität und die Ansiedlung von migrierten Dorfbewohnern in unterschiedlichen Gegenden des Landes an. Vergleiche mit Ergebnissen ähnlich gelagerter Untersuchungen unter sunnitischen Migranten aus der Türkei werden erst zeigen müssen, ob der von den Autoren konstatierte höhere Grad der Integration von Aleviten tatsächlich nachgewiesen werden kann. Ihre allgemeine Charakterisierung des Alevitentums betreffend fällt auf, dass die Autoren unhinterfragt das in den Selbstdarstellungen der Gruppe dominierende Bild einer toleranten, der westlichen Moderne gegenüber aufgeschlossenen Gemeinschaft übernehmen, in der es “eine große Bereitschaft zur Akzeptanz und Wertschätzung der deutschen Gesellschaft gibt” (224). Man hätte sich hier eine kritischere Distanz zum untersuchten Gegenstand gewünscht, welche die anderen Beiträge des Bandes durchweg auszeichnet.

Insgesamt bietet der Sammelband einen exzellenten und auch für Fachwissenschaftler lesenswerten Überblick über die Situation der Aleviten in Deutschland. Indem sie an konkreten Beispielen die Prozesshaftigkeit und Mehrdimensionalität von Identität und deren Kontextabhängigkeit aufzeigen, liefern die Beiträge zudem einen wertvollen Beitrag zu den aktuellen wissenschaftlichen Debatten über Ethnizität, Erinnerung und Identität.

Krisztina Kehl-Bodrogi

**Spittler, Gerd:** *Founders of the Anthropology of Work. German Social Scientists of the 19th and Early 20th Centuries and the First Ethnographers.* Berlin: Lit Verlag, 2008. 316 pp. ISBN 978-3-8258-0780-1. (Ethnologie – Forschung und Wissenschaft, 14) Price: € 29.90

In Gerd Spittler’s fascinating and original book about the anthropology of work, the reader is introduced to an intellectual tradition which is little known in German anthropology and, today, virtually unknown outside the German-speaking area, namely 19th- and early-20th-century research and theory dealing comparatively with the labour process as well as physical work in a wider sense, with a particular emphasis on the non- or precapitalist modes of production.